

Das Selbstbildnis des Goldschmiedes Nikolaus Weiler.



anzer führt in seinem Werke: Verzeichnis von Nürnbergischen Portraits aus allen Ständen (Nürnberg 1790) S. 260 folgendes Porträt auf: »Nikolaus Weiler (Goldschm.) Suae Aetatis. 52. Anno 1576? 4.« Dieses Blatt scheint ungemein selten zu sein; aufer Panzer führt es, wol sicher nach ihm, nur noch Nagler in seinem Künstlerlexikon an. Er scheint es aber nicht selbst gesehen zu haben, denn in seinen Monogrammistern fehlt das aus N und W gebildete Monogramm, das sich oben auf einem Täfelchen befindet. Vielleicht ist das Blatt Unikum; wir geben daher wegen seiner Seltenheit und weil es durch die Vorführung einer Goldschmiedwerkstätte auch kulturgeschichtliches Interesse hat, hier eine Reproduktion desselben in der Gröfse des Originals, das mit der ganzen Panzerschen Sammlung jetzt im Besitze der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung sich befindet und im germanischen Museum aufbewahrt wird. Die etwas unbeholfene, harte Technik des Stiches läst keinen Zweifel, dafs hier die Arbeit eines Meisters vorliegt, der nur ausnahmsweise Platten zum Zwecke des Abdruckes stach, dafs Nikolaus Weiler sich also selbst abkonterfeit hat. Nagler bezeichnet das Blatt ebenfalls als Selbstportrait.

Betrachten wir uns die Werkstätte und ihren Inhalt einmal näher. Weiler hat in seiner Rechten ein herzförmiges Anhängsel, in der Linken (!) ein Hämmerchen, was wiederum dafür spricht, dafs er nur ausnahmsweise eine Platte gestochen hat, da er bei der Anfertigung nicht daran dachte, dafs das, was er stach, beim Abdrucke im verkehrten Sinne kommt. Zu seiner Rechten steht eine Büchse mit Punzen, daneben ein Einsatzgewicht, dazwischen liegt ein Fafskloben mit einem eingespannten, in Arbeit befindlichen Siegelring. Vor ihm liegt eine Gedächtnismünze mit dem Kruzifix, neben dieser das anzulöthende Ohr und die Rundzange, mit welcher er letzteres hergestellt.

Dann folgt — immer von links nach rechts — ein Grabstichel und bei seiner Linken eine Flachfeile, sogen. »alte deutsche Feile« mit einem flachen Knopfe am Griffe, der den sonst verwendeten, englischen Feilen fehlt. Der Hasenfuß gehört zum Zusammenkehren der Feilspähne und anderer Abfälle. Neben demselben befindet sich eine Pinzette, eine Boraxstreubüchse, die Schlaglothschale mit dem Metall zum Löten und eine Radiernadel, auch »Anreißer« genannt. Aufserdem findet sich auf der Werkbank noch eine Form, die in der Regel von Bronze war, mit elf Löchern in verschiedener Gröfse, sogen. »Anke«, in welche mit den Stempeln, von welchen drei daneben liegen, das Metall eingetrieben wurde. Die runde Scheibe Blech, welche neben der Form liegt, war zum Treiben bestimmt.

Hinter dem Meister schwingt der Lehrling einen etwas zu klein ausgefallenen Hammer, um ein Stückchen Metall auf dem Ambos zu schmieden. Neben letzterem sieht man das Kreuz einer Ziehbank, auf welcher Draht gezogen wurde. Auf derselben steht ein Krüglein. Ober dem Ambos ist der Blasbalg und eine kleine Esse. In derselben befindet sich links eine Schale mit Kohlen, auf diesen eine zweite, die jedenfalls die Beize zu enthalten hatte, die jetzt aus verdünnter Schwefelsäure, früher aus Weinstein und Salz bestand. Rechts wird jedenfalls geschmolzen; es liegen hier Backsteine, um das Herausfallen der Kohlen zu verhindern. Neben der Esse hängt eine Feuerzange und der Eingufs, in welchen

man das geschmolzene Gold oder Silber laufen liefs. Auf der Esse stehen Schmelztiegel und ein Kolben zum Auflösen des Goldes oder Silbers, darüber hängen Formflaschen für den Gufs.

Auf der anderen Seite, zur Rechten Weilers, befindet sich das auf die Strafsse



gehende Fenster der Werkstätte, welches als Auslage für die kunstreichen Erzeugnisse des Goldschmiedes diente. Unten liegt ein Fingerring, den man sich getrieben und mit Email versehen denken kann; daneben steht ein sogen. »Maignein«, in welchem ein an die Wand angelehntes reichverziertes Lineal steht.

An dem Bänkchen, welches das Fenster in zwei Teile scheidet, hängt ein Besteckfutteral mit reicher Scheide und Kette, auf dem Brette steht ein reicher Pokal mit einem geharnischten Mann auf dem Deckel. Die Wage, welche neben dem Fenster hängt, wurde vielleicht beim Verkaufe der ausgestellten Waren, beim Einkaufe alten Silbers und Goldes, natürlich aber auch sonst benützt.

Über die hier abgebildete Persönlichkeit können wir leider keine Auskunft geben; Panzer hat zwar das Blatt in seinem Verzeichnis Nürnbergischer Portraits aufgeführt, aber es ist doch sehr fraglich, ob Weiler wirklich ein Nürnberger gewesen ist. Wir konnten hierüber keinerlei Anhaltspunkte finden und auch Professor Dr. Marc Rosenberg in Karlsruhe, dem ja ein außerordentlich reichhaltiges Material zur Geschichte der deutschen Goldschmiede und ihrer Kunst zur Verfügung steht und der z. Z. mit einer Arbeit über die Nürnberger Goldschmiede beschäftigt ist, konnte den Meister weder in Nürnberg noch anderwärts nachweisen. Er glaubt nicht, daß Weiler ein Nürnberger gewesen. Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung, dem Manne auf die Spur zu kommen.

Nürnberg.

Hans Bösch.

Aus der Galerie des germanischen Nationalmuseums.



ur Geschichte des Moeyaertschen Frühlingsbildes¹⁾ ist noch mitzuteilen, daß die Reihe der vier Jahreszeiten des Moeyaert schon 1819 geteilt war, wie ich aus dem seltenen »Verzeichnis von 172... Ölgemälden des vormals Gottfried Winkler'schen Cabinets, .. welche 1819 versteigert werden« entnehme. Damals war nur mehr der Frühling und Winter in der Sammlung (Nr. 4 u. 5). Beide Bilder wurden aber erst 1834 aus der jüngeren Winklerschen Sammlung verkauft. Sie stehen im Versteigerungskatalog jener Sammlung von 1834 als Nr. 71 u. 72 verzeichnet. Dr. Martin Schubart in München besitzt ein Exemplar dieses Kataloges mit handschriftlichen Eintragungen. Aus diesen geht hervor, daß der Frühling an »Geysen« kam, der Winter an »Lepge«.

Wien.

Dr. Th. v. Frimmel

Landwirtschaftliche Beschäftigungen im 15. Jahrhundert.



uf Seite 22 dieser »Mitteilungen« haben wir einige Holzschnitte aus dem Werke Rimicius, *vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latino facta* (s. l. et a.) publiziert, welche Szenen aus dem Verkehrsleben der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts darstellten. Heute lassen wir aus demselben Werke einige Holzschnitte folgen, welche landwirtschaftliche Arbeiten vor Augen führen, die einer besonderen Erläuterung nicht bedürfen, sondern durch sich selbst sprechen.

Fig. 1 zeigt einen Bauern, der Getreide aussät. In Fig. 2 sehen wir drei Landleute, die eifrig mit dem Umgraben eines Weinberges beschäftigt sind. Daß man dies nicht vornimmt, wenn die Stöcke mit reifen Trauben behangen sind,

1) vgl. S. 70 dieser »Mitteilungen«.